



Abend-

Zeitung.

98.

Freitag, am 24. April 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell.]

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

[Fortsetzung.]

Constanze hatte schon lange gewartet, noch kam kein Befehl der Königin, sie zu ihr zu rufen; sie schien darüber gelassen und mehr in dumpfer Ruhe, als aufgeregert zu seyn. Aber der alte Sansverino ward unwillig, ihm war es empfindlich, daß die Königin ihn so lange warten ließ; er kehrte in den Saal zurück und erinnerte Johanna an das ihm gegebene Versprechen, die auch, nachdem sie Caracciolo einige leise Worte gesagt, Sansverino befahl, mit der Dame in ihr Kabinet zu kommen und sich dann in der Stille aus dem Saale entfernte.

Wie erstaunte die Königin, als der Greis mit Constanzen in ihr Kabinet trat.

Meine Gegenwart wird hier nur störend seyn, — sprach er, sich vor der Königin verneigend — erlaubt, Hoheit, daß ich mich entferne.

Die Königin winkte ihm und er verließ das Zimmer. —

Jetzt stürzte Constanze zu den Füßen der Königin. — Hoheit! — rief sie — Ist Euch das Andenken an meinen Vater noch werth, gedenkt Ihr seiner noch mit Liebe, so hört auf die Bitten seiner Tochter und rettet ihren Gemahl!

Kind! — sprach die Königin verlegen und hob sie auf. — Beruhige Dich, Du brauchst nicht für Deinen Gatten zu fürchten, er steht unter meinem Schutze.

Unter Eurem Schutze? — Hoheit! — sagte Constanze, immer noch außer sich — Wollt Ihr, könnt Ihr ihn schützen? Ist es nicht genug, daß ich meinen Vater auf dem Blutgerüste sah, soll ich auch noch —

Schweig! — unterbrach sie die Königin unwillig und durch die Erinnerung an Pandolfello tief bewegt. — Ruhe mir jene Zeit nicht zurück.

Ach, könnte ich sie Euch so blutig zurückrufen, wie sie vor meiner Seele steht, daß ihre Erinnerung Euer Herz erweiche! — sprach Constanze. — Gebt Urban frei! Gebt ihn frei.

Was hat er verbrochen? — fragte sie jetzt mit kühnem Muth, als die Königin schwieg und ihr kein tröstendes Wort sagte. — Ist es ein Verbrechen, der Gattin treu zu seyn? Muß das Herz bluten, wenn es sich sträflichen Lockungen verschließt? — Ja, Königin, — sagte sie, von dem zornigen Blicke Johanna's nicht entmuthigt — ich habe den Vater verloren, weil er Euch liebte, — soll ich den Gatten verlieren, weil er Euch nicht lieben kann? — Soll ich ihn verlieren, weil Euer Günstling mit sträflichen Wünschen sein Auge auf mich warf?

Was sprichst Du? — fuhr die Königin auf, Constanzens harte Worte, alles Andere vergessend, und nur noch hierauf hörend. — Er, Caracciolo, auf Dich sein Auge geworfen, um Dich gebuhlt?

Ja, Königin, diesen Frevel zu rächen, kam Urban auf das Schloß und er kehrte nicht wieder zurück.

Ah! — seufzte die Königin — so sind wir Beide betrogen!

Darum eilt, rettet Origlia! — bat Constanze dringend. — Gebt den Befehl, daß er aus dem Kerker, in welchem er sicher schmachtet, entlassen werde; eilt — ehe der Tod ihn ergreift!

Sprich leise, Constanze, — raunte ihr die Königin zu — Du weißt, diese Wände haben Ohren und mich däucht —

Arme Herrscherin Neapels! — sagte die edle Frau mit stolzem Mitleid. — Seyd Ihr in Eurem Palaste so wenig Herrin, daß Ihr vor dem Worte, das Euch entchlüpfen könnte, zittert? Habt Ihr so wenig Gewalt in Eurem Königreiche, daß Ihr nicht einmal den Eidam Pandolfello Alapo's seiner Haft zu entlassen wagt? — Oder ist Euer Haß gegen ihn so stark, wie der des Seneschalls — o, so bedauere ich Euch! Ihr seyd unglücklicher als ich, denn mir blieb im Unglück der Muth; selbst da ich am Rabenstein unter dem blutigen Leichname des Vaters stand, verließ er mich nicht, und ich fühlte mich, obgleich die Tochter eines Gerichteten, nicht entehrt, ich fühlte mich muthig genug zur Rache, wie auch noch jetzt, da ich meinem Gatten in's Gefängniß folgen werde. Aber ehe ich dies thue, — rief sie, und die Leidenschaft übermannte sie — durchrase ich die Straßen Neapels, rufe das Volk unter die Waffen, und sollte ich dann auf dem Schaffot für meine Kühnheit büßen, so bitte ich Euch, Königin, — sprach sie, und ihr ganzes Wesen war geisterhaft — laßt es auf der nämlichen Stelle seyn, wo mein Vater blutete.

Dies sagend, wankten ihre Kniee, ihr Auge umflorte sich, sie sank ohnmächtig zu Johanna's Füßen.

Als sie erwachte, sah sie Urban an ihrem Lager sitzen. Freudig blickte sie an ihm auf, aber als sie sich in einem düstern, ihr fremden Zimmer sah, das nur von dem Scheine einer ärmlichen Lampe erhellt wurde, war ihre Freude dahin.

So grausam waren sie doch nicht, — sprach sie endlich — mich von Dir zu trennen, mein Gemahl; gelobt sei Gott, wir sind vereint! — Sie erhob sich von ihrem Lager und sank in die Arme des in stille Trauer Versunkenen. — Verliere den Muth nicht, Urban! — tröstete sie ihn. — So lange wir vereint bleiben, verläßt uns das Glück nicht, erst getrennt hört es auf, uns zu folgen.

Ob ich glücklich oder unglücklich bin, daran liegt mir wenig, Constanze! — erwiederte er. — Aber daß ich

Dich elend gemacht, daß meine thörige Eifersucht den Frieden Deines Herzens gestört hat, das schmerzt mich, das wird mich ewig schmerzen. Wäre ich Deiner Mahnung gefolgt, hätte ich den Hof dieser Königin verlassen, so säßen wir in stillem Frieden am Arno oder auf einem Schlosse meines Vaters, am Strande des Meeres. — Aber es sollte nicht, — fuhr er unmuthig fort — mich riß die Leidenschaft von dem stillen Wege und nun stehen wir, jedoch nicht muthlos, am Abgrunde. — Schön ist das Leben mit all' seinen Freuden! — rief er und sein Auge strahlte. — Lieblich sind die Rosentage der Jugend, doch herrlicher noch, ruht man an der treuen Brust eines holden Weibes; aber gern wollte ich mich von diesen freundlichen Genossen meines Daseyns trennen, gern dem Leben Valet sagen, wenn ich Dich nur beruhigt wüßte. Daß ich Dich elend gemacht, das ist mein Schmerz, das drückt hier auf dieser Brust schwerer als die düstern grauen Mauern dieses Zimmers.

Klage nicht, Urban! — sprach Constanze heiter. — Du ziehst mich nicht in Dein Schicksal. Ehe ich Dein Weib wurde, war ich schon dem Unglück verfallen; ich führte Dich an den Abgrund, in welchem wir untergehen werden. — Seit der Vater starb, habe ich mich mit dem Tode vertraut gemacht, nur Du riefest mich zum Leben zurück und schließt sich hinter uns Beiden die Pforte, treten wir vereint in die Dämmerung der fernem, ewigen Zukunft, so laß uns das rosige Licht des Tages freudig verlassen, laß uns ruhig aus dieser Welt gehen und in die Sternenwelt dort eintreten.

Du bist gefasster, Constanze; Du gehest dem Schicksal muthiger entgegen als ich! — sprach Urban. — Ich hatte mir das Leben so schön ausgeschmückt, die Ehre wirkte mir den Purpur, der Kriegsrühm flocht den Lorbeer um meine Stirn, Reichthum ließ mir keinen Wunsch unbefriedigt, und zwischen allen diesen lieblichen Bildern sahest Du, das holdeste Bild unter allen, auf einem, von Rosen umschatteten Throne und reichtest mir die Schale, aus welcher ich des Lebens höchste Wonne trank. — Und von Allem soll ich scheiden, Alles in Grabesnacht untergehen sehen?

Von Allem? — unterbrach ihn Constanze. — Bleibe ich Dir nicht auch dort? Kann die Schale, mit des Lebens Wonne gefüllt, nur allein beglücken? Können der irdischen Liebe bunte Schwingen nur allein uns der Wonne entgegen tragen? — Nein, mein Gemahl, ich ahne höheres Glück. — Wenn die Strah-

len der Sonne für uns ihre goldenen Fittige breiten, und wir auf ihnen an Myriaden von Welten vorüberziehen, in Himmelsäther geläutert den Engeln entgegen streben und jedes uns umwehende Lüftchen, jeder Ton der unsichtbaren Stimmen, die wir vernehmen, mit Liebe uns begrüßt und Liebe aus jedem Sonnenstrahle, aus jedem Sterne uns entgegen lächelt, da wird Dir Deine Constanze noch holder erscheinen, als auf dem von Rosen beschatteten vergänglichem Throne, welche die Zeit verwelken läßt und der Sturm entblättert. Mache Dich mit dem Tode vertraut, mein Geliebter, er rauscht über uns wie das Abendlüftchen durch die Gipfel der Platanen, wenn es das halbverwelkte Blatt auf seine Schwingen nimmt und es in unbekannte höhere Regionen trägt; er löscht seine Fackel wie der Nachtwind das matte Lämpchen des müden Pilgers, damit er sanft schlummern kann und zum schönern Morgenroth wieder erwache. Mache Dich mit ihm vertraut, Urban, er wird kommen, mir ist, als höre ich schon das Rauschen seiner Flügel.

So tröstete ihn die edle Frau, die schon längst mit dem Leben abgeschlossen, den Tod als einen freundlichen Boten schönerer Zukunft erkannte. Sie war glücklich, mit dem Gatten zu leiden, und ward ihr auch nicht die stille, duldsame Ergebung Katharina's, war ihr doch ein höherer Muth geworden.

Aber nach wenigen Tagen schon sollte sie noch härtere Prüfung erfahren. Ein Page trat in das Gefängniß und benachrichtigte sie, daß die Königin im Castell sey und sie sprechen wolle. Constanze folgte ihm und fand in dem Zimmer eines abgelegenen Thurmes — den Seneschall statt der Königin.

Der Freche verlangte für die Freiheit ihres Gatten einen Preis, der sie empören mußte. Mit stolzem verächtlichen Schweigen beantwortete sie den entehrenden Antrag, wandte ihm den Rücken und blieb bei allen seinen Schmeicheln, bei allen seinen Drohungen stumm.

Nun, so versucht, ob die Einsamkeit Eure Tugend stärke, stolze Dame! sprach er nach manchem listigen Versuche, sie plötzlich verlassend. Die Thüre schloß sich hinter ihm, sie blieb von ihrem Gatten getrennt, in qualvoller Ungewißheit über sein Schicksal allein, eine Gefangene. Aber das Vertrauen auf Gott war nicht von ihr gewichen, wie einst; im Gebet fand sie noch Trost.

Sie sah in ihrem neuen Kerker Niemand, weder Katharina, noch Margaritta dursten zu ihr, sie zu trö-

sten. Selbst der Königin war die Trennung von dem Gatten ein Geheimniß; nur der verhasste Caracciolo kam zuweilen zu ihrer Qual, doch blieb auch dann ihr Mund für ihn verschlossen.

(Die Fortsetzung folgt.)

S u s e t t e.

Von allen Mädchen in unserm Land,
Von rothen Wangen und weißer Hand,
Ist keine nur halb so hübsch, ich wette,
Als meine kleine, süße Susette!

Nehmt doch nur gleich im Dorfe hier
Die Mädchen alle; nun saget mir,
Sind Aennchen, Lorchchen, Röschen, Babette
So lieblich, so reizend als meine Susette?

Wohl rühm't Ihr mir die Damen der Stadt,
Viel Kenntnisse; doch oft, wie glatt;
Und all' die falsche städtische Glätte;
Nicht Eine voll Unschuld, wie meine Susette.

Das puht sich, und geht mit zierigem Schritt,
Nähm' gern jedes Mannsbild's Herz gleich mit;
Vom Duzend, glaubt's, sind eiff Kokette;
Ganz anders ist's mit meiner Susette.

Nur Einer gefällt ihr, und das bin ich!
Sie liebt keinen andern Mann als mich;
Ach, wenn ich nur immer sie um mich hätte,
Die liebe, holde, süße Susette!

Ich werde auch ewiglich treu ihr seyn,
Für sie nur leben, sie lieben allein;
Denn an der Liebe zauberischen Kette
Hält mich die traute, sanfte Susette.

Jüngst flammt' im Dorfe des Feuers Wuth;
Da fleht' ich inbrünstig: „Nimm Hab' und Gut,
Nimm Alles mir, o Himmel, nur rette
Mir meine engelgute Susette!“

Ich bleibe dann immer ja noch sehr reich;
Bleibt mir Gesundheit, und hab' ich gleich
Ein Obdach nur, eine Lagerstätte,
Und meine theure, süße Susette!

... l.

Auflösung des Räthsel-Quadrats in No. 88.

E	L	S	I
L	I	E	S
S	E	I	L
I	S	L	E

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Was die Darstellung des „Nathan der Weise“ betrifft, so gab Herr Bunte, der sonst, wie schon gelegentlich erwähnt, viel Repräsentation besitzt, den großartigen Saladin zu matt und klanglos. Seine Rede war monoton und ermangelte hie und da des richtigen Tonfalls. In der Auffassung der Sittah, von Frau Sonntag, dürfte sich kein anderer Tadel finden, als, daß die Schwester Saladin's fast als eine heutige Modedame erschien. Von Herrn Neustädt erwartete ich, in der Darstellung des Nathan, Gutes. Sein Spiel war gerundet und gediegen, und verfehlte des Eindrucks auf die wenigen Zuschauer keinesweges, die ihm mehrmaligen, verdienten Beifall zu erkennen gaben, und namentlich bei der Erzählung des Märchens. — Sie wissen aus meinen Berichten, daß ich zu der Zahl derjenigen gehöre, welche Frau Haaf zu den besseren Schauspielerinnen zählen. Für dies Mal sagte sie mir, als Recha, nicht zu. Zu allen Zeiten, also auch gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, wo das Stück spielt, mögen schöne Mädchen auf Taille gehalten haben. Aber es ist kaum zu glauben, daß Recha sich eine solche, wie wir sie sahen, angeeignet haben würde. Der Anzug war überhaupt nicht orientalisches, jüdisch genug, wobei ich mir die gelegentliche Bemerkung erlaube, daß Verstöße gegen das Costume auf unserer Bühne nicht selten und gewiß einem Theile der Zuschauer, und wohl nicht ohne Grund, ansäßig sind. Wenn auch das Spiel der Frau Haaf mich unbefriedigt ließ, so mag dies zum Theil in der Unbedeutendheit der Rolle liegen. — Frau Rogmann gab die Daja. Gut geplappert! — Der Tempelherr fand, mit Berücksichtigung seines Charakters: Tapferkeit, Ungestüm, Barschheit, kirchliches Vorurtheil und jugendliche Liebe, einen vorzüglichen Darsteller an Herrn Haaf. — Der Derwisch, Herr Rogmann, polterte sich glücklich in seine Wüste hinein. — Die eben nicht bedeutende Rolle des Patriarchen wurde von Hrn. Fischer mit richtiger Bezeichnung des Fanatismus gegeben, und Herr Hausmann, der uns, zu unserer Ergötlichkeit, schon oft bewiesen hat, daß er kein Laie in Darstellung lustiger Brüder sey, war kein besonderer Laienbruder.

Am 18. und 29. März: „Die weiße Frau“, und am 15. März: „Oberon“.

Der 16. März brachte uns das gern gesehene und gut durchgeführte Lustspiel von Ziegler: „Der Mann im Feuer“, so wie der 17. März den „Freischütz“.

Als Neuigkeit war am 22. März angekündigt: „Therese“, Melodrama in 3 Akten, nach dem Französischen des Victor, übersetzt von L. Angely. Wie kennen diese Neuigkeit schon seit Jahren, und, wie sich das ungesagt versteht, in einer bessern Bearbeitung. Diese „Therese“ und Castelli's „Waise aus Genf“ sind Eins.

Am 24. März, und seitdem zwei Mal wiederholt: „Der Diplomat“, Lustspiel in 2 Akten, frei nach dem Französischen, von Th. Hell. Ich finde es unpassend, Ihnen gegenüber, mein verehrter Freund, mich über das Stück lobend auszulassen. So viel aber darf ich sagen, daß das fast überfüllte Haus der Darstellung mit allen Zeichen der Theilnahme beiwohnte. Herr Mejo, der sich seit einiger Zeit, nicht bloß auf die

Oper beschränkend, mit Erfolg dem Schau- und Lustspiel gewidmet hat, gab die Rolle des Chavigny mit dem Bestreben, Gutes zu leisten, welches auch von dem Publikum durch das Hervorrufen anerkannt wurde. Meines Erachtens aber war die Darstellung der Rolle nicht gelungen. Es fehlte zuvörderst Hrn. Mejo die französische Gewandtheit und Geschmeidigkeit des Charakters; dann stellte er die Fähigkeiten Chavigny's zu sehr in Schatten, ja man kam in Versuchung, ihn für bornirt zu halten. Dies scheint mir ein Mißgriff zu seyn. Wenn der Chevalier auch nicht weiß, wie er zum Diplomaten kommt (er hat diese Lage mit manchem Glückpilze gemein), so muß er doch, wenn er sich nun einmal in der Rolle, die ihm der Zufall ertheilt hat, gefällt, so viel Aeußerlichkeit und einen solchen Grad geistiger Fähigkeit zeigen, daß man nicht den Großherzog und den Prinzen (von den Herren Neustädt und Haaf wacker gegeben) in den Verdacht der Leichtgläubigkeit und der Unbekanntschaft mit den diplomatischen Formen nimmt. Mit Hrn. Grabow's Darstellung des portugiesischen Gesandten hätte man zufrieden seyn können, wenn man nicht eine so zerrißene, zerhackte Rede (es schien absichtlich) gehört hätte. Es genügt fast, zu sagen, Frau Wiedemann spielte die Isabella, um auch die Meinung zu gewinnen, die Darstellerin habe ihre Sache gut gemacht. Befremdend war es, den westphälischen Gesandten (Hrn. Rogmann) in solchem altväterischen Costume zu erblicken, denn daß von einem Gesandten des ehemaligen westphälischen Kreises des heil. römischen Reichs nicht die Rede ist, ergibt der Zusammenhang des Stücks. Frau Haaf bewies, als Marquise von Sürville, daß ihr Anstandrollen vorzugweise gelingen. Es steht zu erwarten, daß die Darstellung mit der Zeit eingreifender und gerundeter, und daß sich „der Diplomat“ lange auf dem Repertoire behaupten werde.

An demselben Abende sahen wir, ebenfalls zum ersten Mal: „Der Eifersüchtige wider Willen“, Lustspiel in 1 Akt, nach dem Franz. von L. Mayer. Leichte und schon oft ausgebotene Waare, die man wohl ansehen, aber nicht kaufen mag. Die vier Darstellenden spielten recht wacker, und vorzüglich gelang Herrn Haaf die Copie des Eifersüchtigen in der Rolle des Hrn. von Walmont. — Das Sprüchwort: „Ende gut, alles gut!“ fand an jenem Abende seine Anwendung nicht, denn die „Klatschereien“ des Herrn Angely, die uns zum ersten (und mir zum letzten) Male geboten wurden, widern einen mit ihren Flachheiten, Gemeinheiten, mit ihren Julen, Jetten, Maden &c. auf das Entschiedenste an. Es ist ein Mißbrauch, solche Erbärmlichkeiten in die Scene zu setzen.

Am 26. März: „Die Jäger“, von Jffland. Ich wohnte der Vorstellung nicht bei, habe aber manches Gute über sie und besonders von Hrn. Neustädt, als Oberförster, gehört. Ein neues Bühnenmitglied, Herr Dahn, soll sich, als Anton, der Aufmunterung werth erwiesen haben.

Der März hat uns zwar noch manche Stückchen gebracht, aber sie bestanden entweder in Wiederkäuungen, oder in solchen Produkten, die eben so gut ungenannt bleiben. — Bald hätte ich vergessen, zu sagen, daß Fräulein Hanff, „eine Schülerin des königl. sächs. Kammerängers Cassaroli“, Einiges, als Gast, gesungen hat. Ob sie ihrem Lehrer Ehre gemacht, weiß ich nicht.

(Der Beschluß folgt.)